

Peter Neumeister

## **Fritz Rörig – Tradition und Neuanfang historischer Forschung an der Berliner Universität und Akademie 1945/46 bis 1952**

Vortrag in der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften am 16.2.2002

Am 29. April 2002 jährte sich der Todestag von Fritz Rörig zum fünfzigsten Mal. Weder die Berliner Humboldt-Universität noch die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften als Nachfolger akademischer Traditionen in Berlin nahmen dieses Datum zum Anlaß, des einst in ihren Mauern wirkenden Gelehrten zu gedenken. War Rörig zu unbedeutend, um sich seiner zu besinnen? Oder ist es die historische Distanz von 50 Jahren, die in unserer heute schnellebigen Zeit diese wissenschaftliche Persönlichkeit bereits verblassen läßt? Galt er noch vor wenigen Jahren als Wegbereiter der „DDR-Geschichtswissenschaft“<sup>1</sup>, so gewinnt man heute nach der Lektüre der wissenschaftlichen Arbeiten, die sich mit der Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts, im besonderen der Zeit des Nationalsozialismus, beschäftigen, den Eindruck, Rörig habe in einer allzu großen Nähe zur braunen Ideologie gestanden.<sup>2</sup> Rörig heute zu gedenken kann bedeuten, sich dem Verdacht auszusetzen, seine wissenschaftliche Laufbahn und sein Handeln während dieser Zeit von 1933 bis 1945 als etwas Normales zu akzeptieren. Immerhin verdeckt diese Wertung nicht den Befund, daß Fritz Rörig einer der bedeutendsten und anerkanntesten Hanseforscher des vergangenen Jahrhunderts war. Zudem setzte er sich sofort nach der Niederlage des Faschismus 1945 mit der jüngsten Vergangenheit auseinander und bemühte sich um einen demokratischen Neuanfang sowohl an der Berliner Universität als auch an der Akademie.

Wenn unter Tradition ein Grundphänomen menschlicher Existenz verstanden wird, in dem der Mensch als selbstbewußtes, der Erinnerung fähiges Wesen von den Erfahrungen, Fähigkeiten, Kenntnissen und Einsichten seiner Vorfahren lebt, welche von Generation zu Generation weitergegeben werden und aus diesem Tatbestand ein Überlieferungszusammenhang entsteht, der in einem historischen Bewußtsein gipfelt, so ließe sich Rörigs wissenschaftliche Leistung im Hinblick auf die Hanse sicherlich ohne große Schwierigkeiten einordnen.<sup>3</sup> Von Dietrich Schäfer<sup>4</sup> über Rudolf Häpke<sup>5</sup> und Fritz Rörig zu

Eckhard Müller-Mertens<sup>6</sup> und seinen ehemaligen Mitarbeitern<sup>7</sup> führt eine kontinuierliche Forschungslinie zum Thema Hanse an der Berliner Universität. Gleichwohl droht diese Forschungstradition abzubrecen. Leider hat sie sich zu keiner von Personen unabhängigen Forschungsrichtung in Berlin entwickelt. Darüber hinaus besteht jedoch die Frage, ob sich Rörigs wissenschaftliche Verdienste nur auf die Hanse beschränken lassen. Den Begriffen „Tradition“ und „Neuanfang“ 1945/1946 bis 1952 an der Berliner Universität und der Deutschen Akademie der Wissenschaften nachzuspüren, und zwar im besonderen auf die Person Rörigs bezogen, hat nicht nur mit dem Todestag des Forschers zu tun, sondern es soll auch danach gefragt werden, wie Rörigs Verhalten nach der Zeit des Faschismus aus heutiger Sicht zu bewerten ist. Bevor ich mich etwas genauer dem Forscher und Geschichtslehrer Fritz Rörig zuwende, gilt es noch auf mindestens drei methodische Aspekte hinzuweisen:

Erstens: Im Zusammenhang mit der Biographie Rörigs möchte ich Verallgemeinerungen, die sich auf seine Historikergeneration beziehen, vermeiden.<sup>8</sup> Zur Sprache soll das individuelle Verhalten eines Historikers kommen, der in einer Monarchie aufwuchs und seine Ausbildung eben dort erhielt sowie seine ersten beruflichen Schritte unternahm, der die Weimarer Republik in Festreden hochleben ließ<sup>9</sup>, einer verbrecherischen Diktatur sein Wissen und sein Forschertalent lieh<sup>10</sup> und der sich gegen Ende seines Lebens nochmals dem demokratischen Neubeginn zuwandte, gleichsam das nicht angreifbare historische Gewissen durch die Irrläufe der Zeiten tragend.<sup>11</sup> Daß dieser demokratische Neuanfang 1945/1946 in der sowjetischen Besatzungszone in einer zweiten Diktatur, allerdings einer andersartigen als der von 1933 bis 1945, endete, kann man Rörig kaum nachträglich zum Vorwurf machen. Hierher gehört auch eine Bemerkung, die sich auf den subjektiven Faktor der Geschichtsbetrachtung bezieht. Ein Großteil der Historiker, die heute das Wirken und Handeln der Fachgenossen, die zwischen 1914 und 1945 und darüber hinaus Karriere machten, mit hehren moralischen Wertmaßstäben beurteilen, sind eine Generation von Wissenschaftlern „ohne Biographie“. Seit 1945 waren diese Wissenschaftler im Grunde genommen nie vor tiefgreifende schicksalhafte oder gar lebensbedrohliche Lebensentscheidungen gestellt. Ihre Lebensläufe sind normiert und auswechselbar. Ich kritisiere dies nicht, ich stelle dies lediglich fest.

Zweitens: Nicht nur in der Altertumsforschung und in der Mediävistik erfreut sich die Prosopographie bei der Untersuchung von gesellschaftlichen Gruppen, vor allem Herrschaftsträgern (Beamten, geistlichen Würdenträgern), einer besonderen Beliebtheit.<sup>12</sup> Da nämlich über die einzelnen Herr-

schaftsträger in früherer Zeit oft recht wenig Wissen zur Verfügung steht, versucht man das Bild zu ergänzen, indem man die wenigen Daten vieler zu verallgemeinern sucht. Diese Methodik auf die Neuzeit bzw. Neueste Zeit anzuwenden, ist problematisch, weil sich hier die Quellenlage umkehrt. Wir stehen oft vor der Tatsache, aus dem reichhaltigen Wissen über zahlreiche Einzelpersönlichkeiten Verallgemeinerungen über das Denken und Handeln einer ganzen Beamten- oder Wissenschaftlergeneration treffen zu müssen. Fehlurteile scheinen mir quasi vorprogrammiert. Zu verweisen ist in diesem Zusammenhang auf die Probleme um die sogenannte Kontinuitätstheorie in den Geisteswissenschaften, die des öfteren diskutiert wird.<sup>13</sup> Wenn ich mich richtig erinnere, sprachen wir zu DDR-Zeiten häufig von Arbeitsmethoden innerhalb der Geschichtswissenschaft, die klassenindifferent oder auch ideologiefrei sind, so daß sich die Arbeit eines Historikers einer politischen Analyse entzieht.<sup>14</sup>

Drittens: Zur Beurteilung der Arbeit eines Historikers gehört auch, daß man sich mit dessen Terminologie auseinandersetzt. Oft entsteht der Eindruck, daß die Zeitbezogenheit wissenschaftlicher Terminologie fehlinterpretiert wird. Wenn Rörig den Begriff „Blut“ verwendet, dann bezog er sich damit auf die Verwandtschaftsverhältnisse hanseatischer Kaufleute untereinander, die bei der Erschließung des hansischen Wirtschaftsraumes eine wichtige Rolle spielten.<sup>15</sup>

Richten wir nun unseren Blick etwas genauer auf Rörigs Wirken in den Jahren 1945/46 und danach. Als Katastrophe, als geistige Katastrophe, hat er die Befreiung vom Faschismus sehr wohl empfunden. Den Begriff findet man in seinen Schriften. Aus seinen autobiographischen Schriften und wissenschaftlichen Arbeiten geht jedoch auch hervor, daß er diese Zeit als Chance für einen nochmaligen Neubeginn begriff.<sup>16</sup> Unmittelbar nach Kriegsende bemühte er sich darum, daß die Berliner Universität ihren Lehrbetrieb wieder aufnahm.<sup>17</sup> Ebenso wirkte er bereits im Sommer 1945 an der Gründung der Historischen Kommission der Akademie mit, wobei er einen Überblick über die Situation der Geschichtswissenschaft, besonders der Hanseforschung, nach dem Krieg gab.<sup>18</sup> Von besonderer Bedeutung ist die Veröffentlichung von Beiträgen zur deutschen Geschichte in der „Täglichen Rundschau“ vom 16. Februar bis zum 25. August 1946.<sup>19</sup> Diese Aufsatzfolge ist für sich betrachtet, ohne Bezug auf Rörigs Biographie und ohne Kenntnis seines Selbstverständnisses als Historiker, falsch interpretiert. Hier dokumentiert sich keine „Wendehalsideologie“, wie ihm vom „Tagesspiegel“ vorgeworfen wurde, sondern das persönliche historische Gewissen, ja die geistige Konti-

nuität eines Wissenschaftlers. 1944 hatte er in den Vorträgen und Schriften der Preußischen Akademie der Wissenschaften einen Vortrag veröffentlicht, der natürlich an einigen Stellen Zeitgeist atmet,<sup>20</sup> wobei aber der Titel auf wichtige Säulen Rörigscher Forschung hinweist: „Volk, Raum und politische Ordnung in der deutschen Hanse“.<sup>21</sup> Der genannte Vortrag wird immer wieder herangezogen, um Rörigs braune Gesinnung auch kurz vor Kriegsende zu dokumentieren. Aber die Begriffe „Volk“, „deutsches Volk“, „Raum“ – gemeint ist hier der geographische Rahmen der Hanse –, die „Ostkolonisation“, die Rolle des deutschen Händlers in der Hanse und die politische Ordnung oder auch etwas allgemeiner die nationale Frage sind Elemente, die Rörig ein ganzes Leben lang beschäftigten. Im besonderen die nach seiner Meinung schädlichen Folgen des Partikularismus für die gesamtstaatliche Entwicklung Deutschlands hat Rörig immer wieder thematisiert. In der Frage der nationalen Einheit bezog Rörig auch 1945/46 Position. Hierbei erscheint es nützlich, wenn Rörigs Geschichtsverständnis interpretiert werden soll, einen Blick in seine Arbeit von 1921 „Geschichtsbetrachtung und deutsche Bildung“<sup>22</sup> zu werfen. In dieser kleinen Schrift versuchte er zu beschreiben, was Geschichtsforschung eigentlich leisten soll. Forschung ist kein Selbstzweck, sie muß zur deutschen Bildung beitragen, so sein Credo. Hier kann man aber auch finden, was der junge Gelehrte unter „deutschem Volkstum“ verstand. Er hebt hier bereits die „wagende Tat“ des deutschen Kaufmanns im Rahmen der deutschen Ostkolonisation hervor. Von „Bildungswerten“ wird gesprochen, an das „Vaterlandsgefühl“ appelliert, die Genesung der kranken Volksseele (nach 1918) herbeigeseht. Und fast als Anleitung für sein Verhalten im Jahre 1945 formulierte er 1921: „Unsere Geschichte ist nicht ebenmäßig, ruhig weiterschreitend. Sie ist voll der Umschwünge und des Wechsels ganz verschiedener Kräfte als bestimmende Faktoren. Das gilt nicht nur für die äußere, es gilt auch für die innere Geschichte, die Kenntnis des deutschen Menschen selbst.“<sup>23</sup> Die Geschichte ist für Rörig Trostspenderin. Eckhard Müller-Mertens hat erst kürzlich in persönlichen Erinnerungen anlässlich seines 50-jährigen Doktorjubiläums und seines Ausscheidens aus der Leitung der Berliner Arbeitsstelle der MGH darauf hingewiesen, daß Rörig – sein Lehrer und Vorgänger in der Leitung der MHG-Stelle – eine sehr emotionale Geschichtsbetrachtung pflegte, die soweit gehen konnte, daß ihm beim Vortrag Tränen in den Augen standen.<sup>24</sup> Die von Rörig bereits 1921 formulierten Maximen seiner Beschäftigung mit Geschichte, die auch völkische Geschichtsauffassungen beinhalteten, führten dazu, daß er 1933 wohl keine tiefgreifenden Probleme mit den neuen Machthabern hatte. Eine geistige

Verwandtschaft mit Facetten nationalsozialistischer Ideologie läßt sich bei Rörig nicht von der Hand weisen.<sup>25</sup> Rörigs Auffassungen sind jedoch weitgehend frei von Antisemitismus und Inhumanität. Aus heutiger Sicht sind historische Schulungsseminare in SS-Einheiten gewiß nicht zu rechtfertigen.<sup>26</sup> Aber vielleicht hat Hartmut Boockmann nicht ganz unrecht, wenn er generell zu bedenken gibt: „Alle historische Erkenntnis ist an einen Standort gebunden. Nimmt man das gebührend zur Kenntnis, so verbietet sich der Hochmut gegenüber früheren Zugängen zur Vergangenheit. Auf der anderen Seite wäre es aber wenig förderlich, wenn man sich einfach mit der Einsicht begnüge, daß alle historische Wahrheit nur relativ und zeitgebunden sei. Ich denke schon, daß man diese Relativität der Einsichten in die Vergangenheit dadurch relativieren kann, daß man sich der Zeitgebundenheit früherer Urteile vergewissert. Gewiß ist es unmöglich, die eigene Standortgebundenheit gänzlich zu durchschauen. Aber man kann ja immerhin versuchen, sich von früheren Irrtümern unabhängig zu machen.“<sup>27</sup> Bedeutsam für Rörigs Werdegang war sicherlich, wie für viele andere Intellektuelle, das Erlebnis des I. Weltkrieges und die damit verbundenen gesellschaftlichen Veränderungen danach. War Rörigs wissenschaftliche Arbeit bis 1918 hauptsächlich durch hilfswissenschaftliche, quellenorientierte Themen geprägt, so läßt sich danach eine zunehmende Politisierung seiner Tätigkeit erkennen.<sup>28</sup> Rörig kann nicht ohne weiteres einer politischen Strömung seiner Zeit zugeordnet werden. Ohne Zweifel war ihm vor 1945 bereits bewußt, was er 1947 in einem Brief<sup>29</sup> an den Berliner Rundfunk im Zusammenhang mit einem Vortragsmanuskript „Vom Geist der hansischen Politik“ und einer Sendereihe, die sich mit den Irrlehren der Neuzeit beschäftigen sollte, äußerte: Er hielt es für ausgeschlossen, „daß die heutige Geschichtsdarstellung sich von einer neuen Zeitgebundenheit wirklich vollkommen frei halten kann. Das kann im Grunde überhaupt keine Geschichtsdarstellung. Maßgebend muß nur sein, ob der objektive Wille zur Wahrheitserkenntnis vorhanden ist oder nicht. Aus diesen Gründen scheint mir die Gegenüberstellung „Bürgerlich=Irrlehre“, heutige Geschichtsauffassung „richtig“, nicht zwingend zu sein.“

Sich 1945/1946 in den Dienst des Neubeginns zu stellen, paßt zu Rörigs Geschichtsverständnis. Es bedurfte keiner geistigen Wende, aber der Zeitpunkt bot die Gelegenheit, vernachlässigte Forschungsstränge wieder aufzunehmen und in einer bedeutsamen Weise weiterzuentwickeln. Ein bemerkenswertes und zur Beurteilung der Wissenschaftlerpersönlichkeit Rörigs unbedingt zu beachtendes Produkt seiner Tätigkeit an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin ist eine kleine Schrift, die erstmals

1950 und dann in zweiter Auflage 1952, kurz nach seinem Tod, erschien und dem von Ort zu Ort, von Handelsplatz zu Handelsplatz ziehenden jüdischen Kaufmann der Zeit vor 1000 ein bleibendes Denkmal setzte. Es handelt sich um den Beitrag „Magdeburgs Entstehung und die ältere Handelsgeschichte“. <sup>30</sup> Nicht der „deutsche“ Kaufmann steht für die Frühzeit Magdeburgs an der Spitze des sich entwickelnden Handelsplatzes, sondern der jüdische Fernhändler findet das Interesse Rörigs. Bereits in der Merowinger- und Karolingerzeit habe er die europäischen Handelsmetropolen miteinander verbunden. Der jüdische Händler hatte maßgebenden Anteil an der frühen Ausprägung des europäischen Handelsraumes, so Rörigs Meinung. Ist diese letzte größere Arbeit Rörigs vom Zeitgeist geprägt oder von seinem immer wieder beschworenen Erkenntnisdrang? Wie auch immer, sie gehört zum Besten was Rörig wissenschaftlich geleistet hat. Ob diese Arbeit eine Reaktion des Wissenschaftlers auf die Kenntnisnahme der Verbrechen am jüdischen Volk während des II. Krieges und in der Nazizeit war, vermag ich nach meinem jetzigen Kenntnisstand nicht zu beurteilen.

Mein Vortrag soll Aussagen treffen über Rörigs Anteil am Neuanfang der Akademie und der Berliner Universität und dabei gleichzeitig Aspekte der Traditionsbildung erfassen. Im Hinblick auf die Akademie der Wissenschaften muß neben seiner bereits genannten Tätigkeit in der Historischen Kommission sicherlich auf seine Tätigkeit als Arbeitsstellenleiter der *Monumenta Germaniae Historica* (MGH) verwiesen werden. Hier drohte quasi eine Tradition editorischer Arbeit in Berlin abzubrechen. Er übte diese Tätigkeit von 1948 bis zu seinem Tod 1952 aus, wobei er sich im Zuge der Neustrukturierung der MGH – die Hauptdirektion zog nach München – darum bemühte, daß die Berliner Arbeitsstelle neue Arbeitsräume bekam und die Arbeit vor allem kontinuierlich fortgesetzt werden konnte. <sup>31</sup> Da Friedrich Baethgen mit der Leitung der MGH in München betraut war, ordnete Rörig die Arbeit in Berlin. Als besonderes Verdienst wurde Rörig angerechnet, daß er eine größere Materialsammlung mit Aufzeichnungen zu den Diplomen Lothars II., Zwentibolds und Ludwig des Kindes wieder auffand und damit die Editionsarbeit von Theodor Schieffer unterstützen konnte. <sup>32</sup> Auf Rörigs Nähe zur Quellenarbeit muß nicht gesondert hingewiesen werden, sie ergab sich aus seiner Tätigkeit im Archivdienst in Metz und in Lübeck. Diese Nähe zu den Quellen vermittelte er auch seinen Schülern. So kommt es nicht von ungefähr, daß einer seiner Schüler, Eckhard Müller-Mertens, späterhin die Leitung der Berliner Arbeitsstelle der MGH übernahm und bis 2001 erfolgreich weiterführte. Die Reihe *Constitutiones et acta publica Ludwigi des Bayern*

und Karl des IV. ist unter seiner Regie stattlich angewachsen.<sup>33</sup> Wiederum ein großer Teil der heutigen Mitarbeiter der Arbeitsstelle waren Schüler von Müller-Mertens. Beim Namen von Eckard Müller-Mertens können wir überleiten zu Rörigs Tätigkeit an der Berliner Universität. Bevor ich dazu noch wenige Aussagen treffe, soll erwähnt werden, daß Rörig wohl seit den 30er Jahren an einer starken Beeinträchtigung seiner Gesundheit litt. Seine Lehr- und Forschungstätigkeit war desöfteren durch Krankheit unterbrochen. Kur-aufenthalte, sogar in Italien, sollten seine Leiden lindern helfen.<sup>34</sup> Es ist um so beachtlicher, daß sich der Wissenschaftler 1945 in den Dienst der Neugestaltung der Universität stellte. Neben der publizistischen Tätigkeit und seiner Forschungsarbeit betreute er noch fünf Dissertationen.<sup>35</sup> Von besonderer Bedeutung dürfte dabei die Hinwendung zum Landbuch der Mark Brandenburg von 1375 sein. Eckhard Müller-Mertens hatte das 1940 von Johannes Schulze in einer modernen Edition vorgelegte Landbuch Karls IV. in seiner Dissertation intensiv ausgewertet und dabei fundierte Aussagen über Hufenbauern und Herrschaftsverhältnisse in brandenburgischen Dörfern getroffen.<sup>36</sup> Späterhin fand das Landbuch immer wieder die Aufmerksamkeit Berliner und brandenburgischer Historiker, so u.a. von Evamaria Engel und Helmut Assing.<sup>37</sup> Müller-Mertens war es aber auch, der Rörigs Forschungsansätze in der Beschäftigung mit der mittelalterlichen Stadtgeschichte aufnahm und weiter entwickelte. Und wiederum Müller-Mertens setzte mit seinen Mitarbeitern die Tradition hansischer Forschung in Berlin fort.<sup>38</sup> Angedacht war in der Zeit von 1945 bis 1952 vielleicht sogar mehr, denn Rörig und seinem letzten Assistenten, Bernhard Töpfer, war die Herausgabe des Lübecker Niederstadtbuches anvertraut. Spuren hat Rörig auch hinterlassen, wenn es um die nationale Frage in der Deutschen Geschichte geht.<sup>39</sup> In der Lehre selbst bot Rörig ein vielfältiges Programm an. Vielleicht beispielhaft mag ein Seminar aus dem Sommersemester 1947 sein: „Die Urkunde als Geschichtsquelle, insbesondere der Wirtschaftsgeschichte.“<sup>40</sup> Quellenarbeit und übergreifende Probleme der Geschichtswissenschaft interessierten ihn. Wirtschafts-, Sozial- und Verfassungsgeschichte spielten in Forschung und Lehre eine bedeutende Rolle. In dieser Zeit sprach man nicht über Interdisziplinarität, man praktizierte sie. So erscheint es als normal, daß in ebendiesem Sommersemester 1947 Friedrich Baethgen eine Lehrveranstaltung mit dem Titel „Europäische Geschichte im 8. und 9. Jh.“ anbot.<sup>41</sup> Und auch Rörigs Geschichtsverständnis, geprägt durch die Forschungen auf dem Gebiet der Hanse, ist auf Europa gerichtet. Auch der Magdeburg-Beitrag kann in diesem Zusammenhang genannt werden.

Hinzuweisen habe ich des weiteren darauf, daß Rörig 1946 an der Vorbereitung und der Durchführung eines ersten Historikertages in der SBZ maßgeblich beteiligt war. Diese Veranstaltung fand in den Räumen der Universität statt. In seinem Sinne lag sicherlich auch die Gründung des Museums für Deutsche Geschichte, wo er in den wissenschaftlichen Beirat berufen worden war. Allerdings scheinen sich hier bereits ideologische Vorbehalte gegen die marxistische Durchdringung der Museumskonzeption bemerkbar gemacht zu haben.<sup>42</sup>

Abschließend sei mir in meinen Bemerkungen über Rörigs Tätigkeit von 1945 bis 1952, die, wie wir gesehen haben, eng verknüpft ist mit seinem Wirken vor dieser Zeit, ein Hinweis auf die sogenannte Rörig-Mitteis-Kontroverse über die deutsche Königswahl des Mittelalters gestattet.<sup>43</sup> Diese Kontroverse hat, man möchte sagen eine gesamtdeutsche, Tradition in der Diskussion um die deutsche Königswahl begründet. Für unser Thema ist entscheidend, daß Rörig im Zusammenhang mit dieser Problematik auf ein Grundübel deutscher Geschichte verwies: den Partikularismus. Aus dieser seiner persönlichen historischen Erkenntnis ergab sich nach 1945 auch sein Platz in den beiden auseinanderdriftenden deutschen Staaten. Er sah dort sein Wirkungsfeld, wo die Vorstellung von der Einheit Deutschlands, seiner Meinung nach, nicht aufgegeben worden war. Die Verbindung von Geschichte und Gegenwart, um auf das nachträglich beigefügte Schlußwort zur Aufsatzfolge der „Täglichen Rundschau“ hinzuweisen, ist in seinem Leben offensichtlich. Er verweigerte sich deshalb 1945 auch nicht beim Versuch, ein demokratisches System mit zu gestalten. Sein Anteil am Neuaufbau der Universität und der Akademie ist beachtlich.

### Anmerkungen

- 1 Vgl. zu Fritz Rörig: Peter Neumeister, Fritz Rörig 1882 bis 1952. In: Wegbereiter der DDR-Geschichtswissenschaft. Biographien. Hrsg. von Heinz Heitzer, Karl-Heinz Noack, Walter Schmidt, Berlin 1989, S. 216-230 mit weiteren Angaben.
- 2 Karen Schönwälder, Historiker und Politik. Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus. Frankfurt/Main, New York 1992 (Historische Studien, Bd. 9), S. 103 f. u.ö. Vgl. auch ebenda S. 323, Anm. 90, wo sich die Autorin mit meiner in Anm. 1 genannten Biographie Rörigs beschäftigt. Eine Kritik dieser Ausführungen unterlasse ich hier. Den Versuch einer ausgewogenen Bewertung des Historikers Fritz Rörig unternehmen dagegen u.a.: Klaus Schreiner, Wissenschaft von der Geschichte des Mittelalters nach 1945. Kontinuitäten und Diskontinuitäten der Mittelalterforschung im geteilten Deutschland. In: Deutsche Geschichtswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg (1945-1965). Hrsg. von Ernst Schulin unter Mitarbeit von Elisabeth Müller-Luckner, München 1989 (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 14), S. 93, 95 f., 100, 117; Volker Henn, Wege und Irrwege der Hanseforschung und Hanserezeption in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert. In: Geschicht-



- liche Landeskunde der Rheinlande. Regionale Befunde und raumübergreifende Perspektiven. Georg Droege zum Gedenken. Hrsg. von Marlene Nikolay-Panter, Wilhelm Janssen, Wolfgang Herborn, Köln, Weimar, Wien 1994, S. 407 ff. Wenig hilfreich sind Verdikte, die durch Verkürzungen in der Beurteilung von Wissenschaftlern in der Zeit des Nationalsozialismus erfolgen. Vgl. etwa Heinrich August Winkler, Teufelspakt mit langem Schatten. Der Weg in die Katastrophe. In: Der Spiegel 35/1999, S. 122 wo Fritz Rörig und Herbert Grundmann als angesehene Mediävisten lediglich mit Schulungskursen der SS in Verbindung gebracht werden. Die Beweggründe beider damals wären zu verifizieren.
- 3 Zum Begriff „Tradition“ vgl.: Brockhaus Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden. Neunzehnte, völlig neu bearbeitete Auflage, zweiundzwanzigster Bd. (Tep-Ur), Mannheim 1993, S. 291-294; Siegfried Wiedenhofer, Tradition, Traditionalismus, in: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Hrsg. von Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck, Bd. 6, St-Vert, Stuttgart 1990, S. 607-650.
  - 4 Zu Dietrich Schäfer: Konrad Canis, Dietrich Schäfer (1845-1929), in: Berliner Historiker, Beiträge zur Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 1985, S. 7-22; siehe auch Volker Henn (wie Anm. 2), S. 401 f. mit weiterer Literatur.
  - 5 Zu Rudolf Häpke vgl. die Nachrufe von Walther Vogel, in: Hansische Geschichtsblätter (HGBll.), 55 (1930, S. 3 ff. und Ludwig Beutin, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 23 (1930), S. 136 ff. zu seiner Tätigkeit in Berlin vor und nach dem I. Weltkrieg.
  - 6 Zu Eckhard Müller-Mertens: Evamaria Engel, Berlin, die Mark Brandenburg und die Hanse im Werk von Eckhard Müller-Mertens, in: Hansische Stadtgeschichte - Brandenburgische Landesgeschichte, hrsg. von derselben u.a., Hansische Studien VIII, Weimar 1989, S. 7-12.
  - 7 Nur auswahlweise kann hier an Literatur genannt werden: Evamaria Engel, Signum Mercatoris - Signum Societatis. Zeichen und Marken im Wirtschaftsleben deutscher Städte des Spätmittelalters. In: Symbole des Alltags. Alltag der Symbole. Festschrift für Harry Kühnel zum 65. Geburtstag. Graz 1992, S. 209-231; dieselbe, Aus dem Alltag des Hansehistorikers: Wie viele und warum wendische Städte? In: Recht und Alltag im Hanseraum. Gerhard Theuerkauf zum 60. Geburtstag. Hrsg. von Silke Urbanski, Christian Lamschus, Jürgen Ellermeyer, Lüneburg 1993, S. 125-134; Heidelore Böcker, Die „guten Beziehungen“ zum Landesherrn. Handelsgeschichte zwischen Ostsee und Peene vom 13. bis 16. Jahrhundert. In: ebenda, S. 41-70; im besonderen dieselbe, Hanse und kleine Städte in Vorpommern und Rügen von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts. Voraussetzungen - Aufgaben - Bedeutung. Habil.-Arbeit, Greifswald 1989; Peter Neumeister, Widerspiegelung hansischer Beziehungen in städtischen Rechtsquellen Berlins. In: Beiträge zur hansischen Kultur-, Verfassungs- und Schiffahrtsgeschichte. Hansische Studien X. Hrsg. von Horst Wernicke, Nils Jörn, Weimar 1998, S. 253-260.
  - 8 Zur Thematik gibt es mindestens zwei Möglichkeiten der Herangehensweise, die sich ohne Frage gegenseitig beeinflussen und überschneiden: Das Einzelschicksal - zu nennen wäre unter vielen Hartmut Boockmann, Der Historiker Hermann Heimpel, Göttingen 1990; Georg Brun, Leben und Werk des Rechtshistorikers Heinrich Mitteis unter besonderer Berücksichtigung seines Verhältnisses zum Nationalsozialismus, Frankfurt am Main, Bern, New York, Paris 1991 (Rechtshistorische Reihe, Bd. 83); Ines Oberling, Ernst Perels (1882-1945). „Monumentalist“ und Lehrer der Historischen Hilfswissenschaften. In: Herold-Jahrbuch, N.F., 6. Bd. (2001), S. 173-188. Und als Beispiel zur allgemeinen Beurteilung eines Wissenschaftszweiges in der Zeit zwischen 1933 bis 1945 ist zu nennen: Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995 unter Mitarbeit von Dietrich Hakelberg, hrsg. von Heiko Steuer, Berlin, New York 2001 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 29).
  - 9 Fritz Rörig, Vom Werden Deutscher Staatlichkeit. Rede zur zehnjährigen Verfassungsfeier

- gehalten an der Christian-Albrechts-Universität am 24. Juli 1929, Kiel 1929, S. 24 und derselbe, Bürgertum und Staat in der älteren deutschen Geschichte. Rede zur Reichsgründungsfeier gehalten an der Christian-Albrechts-Universität am 18. Januar 1928, Kiel 1928, S. 26 (beide Reden als Broschüre gedruckt).
- 10 Vgl. die Nrr. 82-121 in: Städtewesen und Bürgertum als geschichtliche Kräfte. Gedächtnisschrift für Fritz Rörig. Hrsg. Ahasver von Brandt und Wilhelm Koppe, Lübeck 1953, S. 537 ff. (Fritz-Rörig-Bibliographie von Paul Kaegbein). Zu beachten auch das Vorwort von Paul Kaegbein in: Fritz Rörig, Wirtschaftskräfte im Mittelalter. Abhandlungen zur Stadt- und Hansegeschichte. Hrsg. von Paul Kaegbein, Köln, Graz 1959. Der Herausgeber hatte die Gelegenheiten bei der Edition Manuskripte aus dem Nachlaß Rörigs zu benutzen.
  - 11 Fritz Rörig, Geschichte und Gegenwart. Aufsatzfolge aus der „Täglichen Rundschau“, Verlag „Tägliche Rundschau“, Berlin 1946; derselbe, Stand und Aufgaben der Hansischen Geschichtsforschung, in: HGBll, 69 (1950), S. 1-13.
  - 12 Vgl. zur Definition von Prosopographie aus der zahlreichen Literatur zum Thema: Neithard Bulst, Zum Gegenstand und zur Methode von Prosopographie, in: Medieval Lives and the Historian. Studies in Medieval Prosopography. Ed. by Neithard Bulst, Jean-Philippe Genet, Michigan 1986, S. 3: Prosopographie „als Sammlung und Verzeichnis aller Personen eines nach Raum und Zeit abgesteckten Lebenskreises ...“. Karl Schmid, Prosopographische Forschungen zur Geschichte des Mittelalters, in: Aspekte der historischen Forschung in Frankreich und Deutschland. Schwerpunkte und Methoden. Hrsg. von Gerhard A. Ritter und Rudolf Vierhaus, Göttingen 1981, S. 55 f.: „Die Prosopographie sollte nach dem Verständnis der Altertumswissenschaften sammeln und zusammenstellen, was an Nachrichten über bemerkenswerte Menschen überliefert wurde. Indessen wird Prosopographie nach dem Verständnis der Neueren Geschichte, wie es vor allem Lawrence Stone darlegte, als sog. ‚Sammel-Biographie‘ (collective biography) verstanden. Im Vokabular der Sozialwissenschaften handelt es sich um die Analyse multipler Karrierewege. Dabei unterscheidet Stone im Hinblick auf die Prosopographie, die als Instrument zur Aufdeckung der Ursachen politischen Handelns und zur Erkenntnis von Sozialstruktur und sozialer Mobilität dient, zwei Richtungen. ... sog. ‚Eliteschule‘ ... sog. ‚Massenschule‘ ... . In beiden Schulen jedoch interessiert nach Stone die Gruppe, weniger der Einzelne oder die Institution.“ In unserem Zusammenhang wäre zu klären, ob der Historiker, bezogen auf seine Arbeit, überhaupt in einer Gruppe gesehen werden kann.
  - 13 Vgl. Heiko Steuer (wie Anm. 8), S. 8 ff.
  - 14 Einführung in das Studium der Geschichte. Herausgeberkollektiv: Walther Eckermann und Hubert Mohr u.a., 3., völlig neu erarbeitete Auflage, Berlin 1979, besonders S. 241-246. Vgl. auch Celina Bobinska, Historiker und historische Wahrheit. Zu erkenntnistheoretischen Problemen der Geschichtswissenschaft. Berlin 1967, S. 46 ff.
  - 15 Karen Schönwälder (wie Anm. 2), S. 229 u.ö.
  - 16 Peter Neumeister, Wegbereiter (wie Anm. 1); vgl. im besonderen: Fritz Rörig, Stand und Aufgaben der Hansischen Geschichtsforschung, in: Hansische Geschichtsblätter, 69. Jg. (1950), S. 1: „Am Ende einer Weltkatastrophe ohnegleichen, an der unser Volk handelnd und leidend mehr als ein anderes beteiligt war, ist Selbstbesinnung auch im Bereich der Wirksamkeit unseres Vereins geboten. Wir würden uns einem gefährlichen Irrtum hingeben, wenn wir glauben wollen, in unserer Arbeit einfach dort wieder anknüpfen zu können, wo das Begonnene stockte. ... Auch dann, wenn alle äußeren Möglichkeiten gegeben sein sollten, wird unsere Arbeit nach Themen und Gestaltung sich ändern. Denn alles geschichtliche Arbeiten ist nun einmal irgendwie von den geistigen und politischen Gehalten, auch von den Aufgaben seiner Entstehungszeit her wesentlich beeinflusst.“ Auch der Beitrag von Fritz Rörig, Geblütsrecht und freie Wahl in ihrer Auswirkung auf die deutsche Geschichte. Untersuchungen zur Geschichte der deutschen Königserhebung (911-1198), in: Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Jg. 1945/46, Philosophisch-

- historische Klasse, Nr. 6, Berlin 1948 gehört hierher.
- 17 Mit anderen bat er den Philosophen und Pädagogen Eduard Franz E. Spranger, die Führung der Geschäfte der Berliner Universität zu übernehmen.
  - 18 Peter Th. Walther, Fritz Hartung und die Umgestaltung der historischen Forschung an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. In: Historische Forschungen und sozialistische Diktatur. Beiträge zur Geschichtswissenschaft der DDR. Hrsg. von Martin Sabrow und Peter Th. Walther, Leipzig 1995 (Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichende Gesellschaftsforschung 13, hrsg. von Gerald Diesener u.a.), S. 63 f.
  - 19 Siehe Fritz Rörig, Geschichte und Gegenwart (wie Anm. 11): so am 16. Februar 1946 - Deutsche Fürstenstaaten und Residenzen; am 5. März 1946 - Das „Reich“ und das deutsche Gegenwartsproblem; am 2. August 1946 - Selbstverwaltung in der deutschen Stadtgeschichte.
  - 20 Rörig war sich dieser Tatsache wohl bewußt. Hinzuweisen ist auf sein Schlußwort in der Anm. 11 angesprochenen Artikelserie der „Täglichen Rundschau“ mit der Überschrift „Geschichte und Gegenwart“.
  - 21 Fritz-Rörig-Bibliographie (wie Anm. 10) und Fritz Rörig, Volk, Raum und politische Ordnung in der deutschen Hanse. Festvortrag gehalten in der öffentlichen Festsitzung zur Feier des Friedrichstages und des Tages der Reichsgründung der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Vorträge und Schriften, Heft 19, Berlin 1944.
  - 22 in: Deutscher Geist 2, hrsg. von Felix Krueger, Leipzig 1921. Zu bedenken gibt es bei diesem Beitrag, daß Rörig das „Deutschtum“ im Baltikum während seines Einsatzes im I. Weltkrieg kennengelernt hatte. Er versuchte dieses Deutschtum dort zu beschreiben und dessen Überlebenswillen zu thematisieren.
  - 23 Ebenda, S. 35 f.
  - 24 Das fünfzigjährige Doktorjubiläum fand am 19. November 2001 im Rahmen einer Lehrveranstaltung von Michael Borgolte statt. Anlässlich des Ausscheidens von Eckhard Müller-Mertens aus der Berliner Arbeitsstelle der MHG fand am 9. Februar 2002 eine feierliche Verabschiedung in den Räumen der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften statt.
  - 25 Willi Oberkrone, Volksgeschichte. Methodische Innovationen und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918-1945, Göttingen 1993 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 101), S. 172, 177 f., 215 f., 253, siehe im besonderen S. 220-229.
  - 26 Karen Schönwälder (wie Anm. 2), S. 202, 229 und Der Spiegel (wie Anm. 2), S. 122
  - 27 Hartmut Boockmann, Tausend Jahre Verlegenheit zwischen Antike und Neuzeit: Vorstellungen vom Mittelalter - Umriss des Mittelalters, in: derselbe, Wege ins Mittelalter. Historische Aufsätze. Hrsg. von Dieter Neitzert, Uwe Israel und Ernst Schubert, München 2000, S. 339 f.
  - 28 Fritz-Rörig-Bibliographie (wie Anm. 10). Freilich hatte er auch bereits vor 1918 politisch motivierte Reden und Vorträge gehalten.
  - 29 Universitätsarchiv der Humboldt-Universität, Personalakte Fritz Rörig, R 276, Bl. 412.
  - 30 in: Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Vorträge und Schriften, Heft 49, Berlin 1952
  - 31 Herbert Grundmann, Monumenta Germaniae Historica 1819-1969, München 1969, S. 37; Friedrich Baethgen, Monumenta Germaniae Historica, Bericht für die Jahre 1943-1948, in: Deutsches Archiv für die Erforschung des Mittelalters (DA), 8. Jg. (1951), S. 1-25; Bericht für das Jahr 1948/9, in: ebenda, S. 351 ff.;
  - 32 Friedrich Baethgen, MGH, Bericht für das Jahr 1951/52, in: DA 10. Jg. (1953/54), S. 10
  - 33 Vgl. vor allem in den jährlich erscheinenden Gesamtverzeichnissen der MGH die Reihe „Leges“.
  - 34 Archiv der Humboldt-Universität, Personalakte Fritz Rörig, R. 276, Bl. 150, 172, 175, 218,

- 354, 357, 377, 428.
- 35 Fritz-Rörig-Bibliographie (wie Anm. 10), S. 560, Nrr. 36-40.
  - 36 Eckhard Müller-Mertens, Hufenbauern und Herrschaftsverhältnisse in brandenburgischen Dörfern nach dem Landbuch Karls IV. von 1375. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität Berlin. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe I* (1951/52), Heft 1, S. 35-79.
  - 37 Evamaria Engel, Lehnbürger, Bauern und Feudalherren in der Altmark um 1375. In: Evamaria Engel und Benedykt Zientara, *Feudalstruktur, Lehnbürgertum und Fernhandel im spätmittelalterlichen Brandenburg*, Weimar 1967 (Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte, Bd. VII), S. 31-220; Helmut Assing, *Wie glaubwürdig ist das Landbuch Kaiser Karl IV.?* In: *Karl IV. Politik und Ideologie im 14. Jahrhundert*. Hrsg. von Evamaria Engel, Weimar 1982, S. 357-372.
  - 38 Evamaria Engel (wie Anm. 6)
  - 39 Der Forschungsschwerpunkt des Lehrstuhls für mittelalterliche Geschichte an der Sektion Geschichte lautete: Politische Organisation und politische Ideologie im frühen Mittelalter und in der entwickelten Feudalgesellschaft. Vor allem im Rahmen der politischen Organisation lassen sich Intentionen Rörigs in den Arbeiten von Bernhard Töpfer und Eckhard Müller-Mertens wiederfinden.
  - 40 Universität Berlin, Personal- und Vorlesungsverzeichnis Sommersemester 1947, Berlin 1947, S. 40
  - 41 Ebenda, S. 39
  - 42 Anke Huschner, *Deutsche Historiker 1946*. Aus dem Protokoll der ersten Historikertagung in der deutschen Nachkriegsgeschichte vom 21. bis 23. Mai 1946. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, 41. Jg. (1993), S. 884-918; zum Museum vgl. Karen Pfundt, *Die Gründung des Museums für Deutsche Geschichte*. In *Historische Forschung und sozialistische Diktatur* (wie Anm.18), S. 103. Dabei hat Rörig nach 1945 durchaus auf Friedrich Engels und Karl Marx ab und zu zurückgegriffen. Vgl. Fritz Rörig, *Gebliut* (wie Anm. 16), S. 43, Anm. 1 und derselbe, *Stand und Aufgaben* (wie Anm. 11), S. 6.
  - 43 Vgl. zur Thematik: Ulrich Schmidt, *Königswahl und Thronfolge im 12. Jahrhundert*, Köln, Wien 1987 (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters, Beihefte zu J. F. Böhmer, *Regesta Imperii* 7), S. 5-11 mit den entsprechenden Literaturangaben.